



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach
Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Spiritum veritatis. *Joan. 15.*

Den Geist der Wahrheit.

Inhalt:

Mit Erzählung ehrenrührischer Sachen, die man selbst erdacht, oder von anderen gehöret, sündiget man insgemein lügenhafft gegen den Nächsten.

Da mit Christus seine liebe Jünger wegen des Verlusts seiner persönlichen, und sichtbaren Gegenwart trösten möchte, verspricht er ihnen gar oft, und verschiedene mal, den heiligen Geist zu schicken, der sie an Platz seiner trösten, lehren, erleuchten, und stärken werde, und weil dieser Geist bis zum End der Welt so vielerley, also zu reden, Amter bey der Kirchen Christi verwaltet, darum werden ihm auch in heiliger Schrift unterschiedliche Namen bengelegt: Bald nennet sie ihn den Singer Gottes, bald einen Lehrer, bald einen Fürsprecher, Tröster, Licht, und Feuer, bald die

Göttliche Liebe, und Krafft, und was dergleichen vortreffliche Ehrentwörter mehr seynd: Nichts desto weniger wird man finden, daß er kaum von einer anderen Eigenschaft so oft benamset werde, als von der Wahrheit. Christus selbst nennet ihn im 14. und 15. Capitel *Joannis* zu dreyen malen Spiritum veritatis, einen Geist der Wahrheit. Aus Lieb zur Wahrheit scheint auch, als habe der heilige Geist in Gestalt der Zungen wollen über die Apostelen kommen, dann wie bekannt, so ist die Zung der eigentliche Werkzeug, wodurch die Wahrheit an den Tag kommt; ist also

so kein einziger Zweifel daran, daß derjenige, der mit dem heiligen Geist erfüllet zu werden verlanget, der Wahrheit Platz geben, und aller Lügen die Herberg aufkündigen müsse, wozu ich bey diesem bevorstehenden Pfingst-Fest gern möchte behülflich seyn; damit wir alle den heiligen Geist zu empfangen fähig würden, möchte ich sie gern alle die Wahrheit zu reden antreiben, und ihnen das, einem erhabenen Menschen ohnedem so übel anständige Lügen-Laster, verhasst, und zuwider machen, wann ich die Farben nur heftlich genug finden könnte, womit ich ein abscheuliches Lügen-Maul billig vorstellen muß.

Um mich aber selbst in einer so weitläuffigen Sach nicht zu verwirren, ist zu

wissen, daß die Lügen in dreyerley Gattungen können getheilet werden, nemlich Dienst-Scherz- und Schad-Lügen; die erste wird begangen, wann ich mir, oder einem anderen zum Nutzen, und Vortheil, oder einen Schaden zu verhüten, die Unwahrheit rede, darum sie auch insgemein die Noth-Lüge genennet wird; die andere geschieht zur Ergötzung irgend einer Gesellschaft, die man damit aufziehet; die dritte aber ist die giftigste, und gereichet dem Nebenmenschen zum Schaden, woraus sich zeigt, daß das ganze Lügen-Laster gleichsam eine dreyköpffige Schlange sey, darum auch vielleicht die Persianer eine verlogene Zunge mit dreyen Psriemen haben zu durchbohren pflegen.

Vortrag.

Den giftigsten Theil nun dieses Lasters, nemlich die Schad-Lüge bin ich heut gesinnet anzugreifen, weilen aber selbige entweder des Nächsten zeitlichen Gütern, oder seiner Ehr schädlich fällt, und diese letzte Lügen-Art nicht allein dem Belogenen am empfindlichsten ist, sondern auch am meisten im Schwung gehet, so will ich selbige allein vor die Hand nehmen, und zeigen, wie man sich mit Erzählung ehrenrührischer Sachen, die man entweder selbst erdichtet, oder von anderen gehöret, gegen seinen Nebenmenschen versündige. Der heilige Geist der Wahrheit, den Christus seiner Kirchen zum Lehrer gesandt hat, wolle uns in vorzutragender Wahrheit also erleuchten, daß wir aus rechtschaffenen Widerwillen gegen alles Lügen, niemals die Unwahrheit von unserem Nebenmenschen reden mögen.

Spiritum veritatis. *Joan. 15.*

Den Geist der Wahrheit.

Daß der Teufel der erste Lügen-Schmid, und Vatter derselben sey, ist aus heiliger Schrift bekannt

genug, es scheint aber, als wann der heilige *Paulus* auch die Mutter davon anzeigen wolle, wozu er den Müßiggang

gang nicht undeutlich benennet, da er sagt: *Cretenses semper mendaces*, Die Einwohner von Creta seynd allezeit Lügner; er sehet die Ursach hinzu mit diesen Worten: *Ventres pigri*, Es seynd faule Bäuche; *ad Tit. 1.* als wolte er sagen: Weil die auf der Insul Creta sich nur immer dem Müßiggang ergeben, daher kommt es, daß sie so viele Lügen zur Welt bringen. Es ist sonst eine der größten Unbilden, und das empfindlichste Schelt- Wort, wann man von einem sagt, daß er ein Lügner sey, und doch schreibt der heilige Paulus dieses von den Cretensern so kühn zu dem Titus, welchen er allda zum Bischoff verordnet hatte, damit er das Volk vom Müßiggang, als der Ursach des Lügens, abhalten möge. Was nun Paulus allein heimlich von Lügnern geschrieben, das hatte Christus sein Göttlicher Lehrmeister den Pharisäern, und Schrift-Gelehrten schon öffentlich ins Gesicht gesagt, nemlich *Joan. 8. v. 55.* *Ero similis vobis mendax*, Ich würde ein Lügner seyn wie ihr seyd: Wann ich nemlich lügen solte, daß ich Gott meinen Vater nicht kennete. Worinn bestunden dann aber der Pharisäer Lügen? unter anderen in dem, wie am angezogenen Ort zu lesen, daß sie so Gott- und Ehr- vergessend sagten: Christus sey ein Samaritan, und mit dem Teufel besessen. Nun zeiget zwar der Welt-Heyland den Müßiggang, als eine Mutter der Lügen, nicht so deutlich an, wie der heilige Paulus gethan, nichts destoweniger kan man doch aus

den Umständen genug mercken, daß auch die Pharisäische Lügen aus derselben Quell herrühren; dann was hielte indessen das gemeine Volk von dem lieben Herrn? das sagte die Wahrheit, und nennete ihn einen grossen Propheten, das hielte ihn für einen rechtmässigen König in Israel, für den versprochenen Messias, das redete gar loblich von ihm, und gestunde, daß er alles wohl gethan, *dicentes: Bene omnia fecit. Marc. 7.* Woher aber ein so grosser Unterschied in den Reden der Pharisäer, und des gemeinen Volks? *Ventres pigri semper mendaces*, faule Bäuche seynd allezeit Lügner; solche Gaullenker, und Müßiggänger waren die Pharisäer, hingegen war das gemeine Volk immer in der Arbeit um Lebens-Mittel, und Nahrung besorgt, die Pharisäer aber als wohlbesüterte Leuthe hatten davor nicht zu sorgen, darum waren sie nur auf andere, auf deren Lebens-Wandel, auf ihr Ehun und Lassen bedacht; aus so vielen müßigen, und unnöthigen Gedancken aber, die man von anderen führet, entspringet nothwendig das Lügen.

Der heilige David bekräftiget dieses mit einem wohlbedencklichen Spruch, da er sagt: *Tota die injustitiam cogitavit lingua tua*, Den ganzen Tag hat deine Zung Ungerechtigkeit gedacht. *Psal. 51.* Da sehe ein Mensch! ob das nicht ein Ehr-Müßiggänger sey, der den ganzen Tag in Gedancken zu bringet, weil er aber anders nichts zu thun hat, so seynd es Gedancken, die nur auf den Schaden des Nächsten ge-

richtet seynd, massen sie wider die Gerechtigkeit lauffen, *injustitiam cogitavit*: Mercket aber auch die uneigentliche Redens-Art, die der Prophet brauchet, da er sagt: *Lingua cogitavit*, Die Zung hat gedacht: Der Verstand allein gedencket, und stellet in Gedancken vor, nicht aber die Zung, als deren Amt nur ist, das Schmecken, und Reden, wie darff dann der David sagen, daß die Zung des müßigen Menschen gedacht habe an Ungerechtigkeit? allein diese uneigentliche Redens-Art stellet die Bosheit der Lügen-Mäuler recht eigentlich vor, und scheint, als habe der heilige David aus zweyerley Ursachen gesagt, daß die Müßigen mit der Zung gedencken; erstlich weil die Zung nur redet, was sie in Gedancken haben, obschon es in der That, und Wahrheit sich nicht also befindet, und zweytens, weil Zung, und Gedancken schier eins bey ihnen ist, sobald ihnen nur etwas dem Nächsten nachtheiliges in den Sinn kommt, so plaudert es auch die Zung aus; der Prophet David selbst erkläret sich hierüber im 72. *Pfal.* *Cogitaverunt, & locuti sunt iniquitatem*, Sie haben Schalckheit erdacht, und geredet; sobald sie nur etwas Böses ausgesonnen, so liegt es ihnen auch schon auf der Zungen, um es weiter unter die Leuthe zu bringen. Daher kommt es, daß man leider! so viel ehrabschneiderische Lügen hört, wo dieser oder jener wohl vielleicht nicht einmal von geträumet hat, das muß er schon wirklich begangen haben, weil es einem Dritten

also in die müßigen Gedancken gefallen; indem aber Denken, und Reden bey ihm eins ist, so erzehlet er es schon für eine so gewisse Wahrheit daher, als hätte er es im Evangelien-Buch gelesen: *Cogitaverunt, & locuti sunt*: Sie haben es nur gedacht, da muß es die Zung gleich schon ausbreiten.

Hieraus nun können wir die Ursachen lernen, warum Gott so hoch und theuer verboten habe, kein freventliches Urtheil von unserem Nebenmenschen zu führen. Man könnte sonst meinen, es wäre dieses Gebott theils zu hoch, nemlich bey Straff der ewigen Verdammniß, theils auch überflüssig angesehen; dann was ist ein freventliches Urtheil? es bestehet darinn, daß ich in Gedancken meinen Nächsten für böß und lasterhaftig halte, aber was schadet ihm das, wann es bey mir zu innerst verborgen bleibt? ja also könnte mancher denken; allein weit gefehlet, dann eines Theils trägt Gott so grosse Sorg für des Menschen Ehr, und guten Namen, daß er auch nicht einmal gedulden will, wann er ganz geheim daran verborthet wird, anderen Theils aber will er die falschen, und Ehr-verlegenden Zeugnissen verhindern, wann aber die freventlichen Urtheile zulässig wären, so würde es an solchen Zeugnissen, und Reden nicht fehlen, weil Gedenden und Reden bey dem Menschen gar nahe, und gleichsam unabsonderlich beyeinander ist. Sobald einige ihnen selbst innerlich etwas dem anderen nachtheiliges vorgelogen, da können sie nicht ruhen, bis sie die verborgenen Lügen mittels der

Zung

Zung zur Welt bringen, und mehreren Fund machen: Cogitaverunt, & locuti sunt. Wer sich derothalben vor dergleichen boshaften, und verleumderischen Lügen hüten will, der fliehe den Müßiggang, und mache es mit seinen Gedanken wie der Job mit den Augen, da er sagt: *Pepigi foedus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine: Ich habe ein Bindnuß mit meinen Augen gemacht, auf daß ich nicht einmal an eine Jungfrau gedächte. Job. 31.* Weil dasjenige, so in die Augen fällt, nicht aus den Gedanken bleibt, darum, auf daß die Gedanken von allen unreinen Vorstellungen befreyet blieben, wolte er den Augen nicht gestatten, ein Weibsbild anzuschauen; auf gleiche Weis weil dasjenige, so wir von unserem Nebenmenschen arges gedencen, gleich auf die Zunge fällt, so müssen wir, um die Zung nicht zu misbrauchen, die Gedanken in kurzen Zügel halten.

Da gedencet aber vielleicht einer: Desgleichen Mittels habe er zu besagtem Ziel und End nicht nothwendig, dann sagt er, ich wolte mir lieber die Zung abbeißen, als daß sie solche Lügen, die ich nur erdacht hätte, solte vorbringen: Ich gestehe es zwar, ich rede auch wohl zuweilen nicht gar löblich von meinem Nächsten, jedoch nur, was ich von anderen schon habe sagen gehört; wann ich das aber rede, und nur wieder sage, so lüge ich ja nicht. Also meinen sich einige zu schüzen, und den schwarzen Namen eines verleumderischen Lügners von sich abzuleinen; aber glaubt mir

sicherlich, wann ihr wüßtet, durch wie viel Irrwege die Wörter zwischen dem Mund des Redenden, und Ohr des Hörenden gehen müssen, so würdet ihr nicht also reden; um es einiger massen zu zeigen, will ich nur ein Beyspiel aus heiliger Schrift anführen: Kein Mund hat jemalen heiliger auf Erden geredet, als der Mund Christi, und doch gebt Acht, wie seine Wörter auch sogar in dem Gehör der Apostelen verdrehet werden: Petrus fragte den HErrn, was Joannes thun sollte? *Hic autem quid? Christus antwortete ihm: Sic eum volo manere; Ich will, daß er also bleibe. Joan. 21.* Nun bedencke einer, wie, und was die Jünger an diesen Wörtern gehöret: *Exiit sermo inter fratres; quia discipulus ille non moritur: Es kame die Red unter die Brüder; dieser Jünger stirbt nicht.* Der Evangelist sehet ausdrücklich hinzu: *Jesus hat nicht gesagt, er stirbt nicht, sondern ich will, daß er also bleibe: Wann es dann Christus nicht gesagt hat, warum sagen es die Apostelen? es ist ja gewiß, daß sie die Unwahrheit nicht haben reden wollen, und doch ist auch gewiß, daß sie es gesagt haben; freylich, beydes ist wahr, und beruhet die ganze Sache nur in einem Misverständnuß der Wörter Christi, welche in dem Gehör, und Verstand der Brüdern anderst lauteten, als sie von dem Mund des HErrn herkamen. Konten sich dann nun die Wörter sogar zwischen dem Mund Christi, und dem Gehör der Apostelen dergestalt verdrehen, daß sie einen Misverständ mach-*
ten

ten? wie vielmehr kan es geschehen, wann die Zung, davon sie geredet werden, nicht so heilig, als die Zung Christi, und das Gehör, wovon sie vernommen werden, nicht so unschuldig, als das Gehör der Apostelen ist. O wie oft wird uns was gesagt, und wir hören etwas ganz anderes! wie oft hören wir dasjenige, so wir doch nicht hören? wie oft bleibt des Nächsten Leumuth zwischen dem Mund eines andern, und unseren Ohren an einem dünnen Faden, ja wolte Gott nicht auch an einem dicken Seil hangen? und das geschieht schon oft, wann die Menschen mit den Ohren hören, noch öfterer aber tragt es sich zu, wann sie die Wörter mit dem Herzen auffangen; dann daß auch das Herz seine Ohren habe, werden diejenigen wissen, welche sich auf die innerlichen Glieder des menschlichen Leibs verstehen. Viel liegt daran, wie diese beschaffen seyen, wann sie etwas hören, wie wir unter andern auch aus der heiligen Schrift lernen können.

Da der Moses auf dem Berg Sinai, und Josue darunter sich aufhielten, um das Gesetz von Gott zu empfangen, gedünckte die Israeliter die Zeit des Ausbleibens zu lang, verlangten derohalben von dem Aaron, er solle ihnen ein güldenes Kalb gießen, welchem sie an Platz Moses, ja an Platz Gottes auf ihrer Reis folgen wolten; Gott aber offenbahret dem Moses, sobald das Kalb fertig ware, was das Volk für Abgötterey begehe, und schicket ihn hinab, die Bosheit zu straffen, dieser voller Eifer, und Unwillens ver-

füget sich stracks herunter, nimmit des Josue zu sich, und eilet nach dem jüdischen Lager, weilien sie aber ankamen, als eben das Volk die Einweihung des Kalbs mit grossen Frolocken begieng, so hörten sie schon von weitem das Geschrey, darauf sagte der Josue *Ululatus pugnae auditur in castris; Exod. 32.* Man höret ein Feld: Geschrey, gleichwie im Streit: Moses aber antwortete: Nein, es ist kein Geschrey deren, die einander zum Streit ermahnen, auch nicht ein Geschrey derjenigen, welche auf die Flucht dringen; sondern ich höre eine Stim der Singenden. Nun hörten sie aber ja beyde dasselbige Getöse, dasselbige Geschrey, wie kommt es dann, daß der eine ein Kriegs-Gestümmel, der andere aber ein Kirchens- oder Gott lobendes Gesang daraus mache? die Ursach liegt klar am Tag, Moses war der Vorsteher des geistlichen Wesens, Josue aber des Kriegs, dieser gieng immer mit Wehr, und Waffen, jener mit dem Rauch-Faß, und Gottes-Dienst um, das eufferliche Gehör war beyderseits gleich, das innerliche aber des Herzens ganz ungleich; des Moses Herz hienge nach Lob- und Gesängen Gottes, des Josue sein nach Säbel, und Degen, das Herz aber höret so, wie es geneigt ist. Gott behüte euch davor, daß nicht von euch geredet werde, wann ein gegen euch übel geneigtes Herz sich dabey befindet, wann ihr schon gelobet würdet, so

so würde ein solches Herz doch nichts, als lauter Verachtung hören. Sehet dann, ob die, so von Reden hören sagen, und wieder reden, von aller Unwahrheit zu entschuldigen seynd: Ach glaubt mir sicherlich, andächtige Zuhörer! einen viel zu grossen Einfluß hat das Herz in das Gehör, alle Wörter, und Reden, so in die Ohren fallen, bekommen ihr Eccho oder Wiederhall in dem Herzen, darnach als selbiges beschaffen, und gestaltet, darnach wird auch der Wiederhall gebildet. Um euch dieses noch deutlicher vorzustellen, brauche ich eine Gleichnuß, die ich aus Gelegenheit des jetzt gehörter Massen von Aaron gegossenen Kalbs von der Gießerey nehme.

Ein Bild: Giesser, setze ich den Fall, soll zwey Bildnußen verfertigen, deren eine zum Exempel den heiligen Bartholomæus, die andere den Teufel vorstelle: Was thut er? er machet zwey Modelten oder Formen, deren eine dem Heiligen, die andere dem Teufel gleiche, an einer jeden läßt er ein klein Loch, wie ein Ohr, offen, er schmelzet das Kupffer, oder was er sonst für Metall hat, bis es völlig zerlassen, alsdann öffnet er den Mund des Ofens, das Erz fließet durch die dazu bereiteten Röhrlein in vorgemeldte Löcher, und da wird in einer Form ein andächtiger Apostel, in der andern aber ein abscheulicher Teufel gebildet. Mein Gott! was für ein Unterschied ist dieses? es ist ja dasselbige Erz, es ist derselbige Mund, woraus, es seynd einerley Röhrle, wodurch, und einerley Löcher, worinn es laufft, und dennoch wird hier ein Heiliger, dort ein

R. P. Erich, zweyter Theil.

Teufel daraus: Aber was ist das Wunder? der Unterschied bestehet nicht in dem Metall, weder in dem Ofen-Mund, sondern in den Formen, welche inwendig unter den Ohr-Löchern, wodurch der geschmolzene Zeug hinein fließet, verborgen seynd. Wo das Modell eines Heiligen inwendig verborgen war, da kommt die Gestalt eines Heiligen, gleichwie aus der anderen Form eines Teufels hervor. Nicht anderst gehet es auch mit uns Menschen zu, was wir immer hören, und zum Ohr hinein gehet, das fließet in die innerlich-verborgene Form des Herzens, allwo es gebildet wird, nachdem das Herz beschaffen, entweder fromm, und heilig, oder gottlos und teuflisch.

Aus der schon zuvor angeführten Unterredung Christi mit den Pharisäern Joän. 8. werden wir es augenscheinlich sehen: Eine recht heilige, ja Göttliche Red hielte der Herr daselbst zu den Juden, er zeiget es ihnen deutlich an, daß er Gottes Sohn sey, unter anderen sagte er auch: Ich ehre meinen Vatter, ich suche meine Ehr nicht; warlich, warlich sage ich euch, so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wer sollte nun nicht meinen, diejenigen, so diese Wörter hörten, würden zum wenigsten den, der sie redete, für einen frommen, und heiligen Menschen gehalten haben, vornehmlich, da er seine Wörter mit so vielfältigen Wunderwerken bekräftigte? aber hat sich wohl für einen Heiligen halten! für einen eingefleischten Teufel sehen sie ihn

R P P

ihn

ihn an: Nunc cognovimus, quia dæmonium habes: antworten sie: Jetzt erkennen wir, daß du den Teufel habest. Ist das aber möglich, daß so heilige Wörter eine so teuflische Abbildung machen? ja, andächtige Zuhörer! also ist es geschehen, und das zwar darum, weil die Modellen, oder Formen, worinn die Wörter Christi bey den Pharisäern fielen, nicht anderst beschaffen waren, sie hatten den Teufel zum Vater, wie ihnen Christus selbst in angezogenem Capitel sagt: Vos ex patre diabolo estis, was konte dann in teuflischen Herzen, in höllischen Formen, wann schon das Medall Göttrlich war, was konte anders gestaltet werden, als eine teuflische Bildnuß? dieses hat sich zugetragen mit den Wörtern Christi selbst, auf daß wir daraus lerneten, daß anderer Leuthe Reden noch viel leichter eine andere Gestalt bekommen, und umgegossen werden können: Wahr ist es zwar, daß nicht alle so übel geformte Herzen, als die Pharisäer, haben; es kan auch wohl zuweisen ein heiliger Bartholomæus darinn gebildet werden, es seye dannoch das Herz beschaffen, wie es will, es ist und bleibt allezeit am sichersten, wann man dasjenige, was man von anderer Ehun und Lassen hat reden gehöret, bey sich, und verschwiegen haltet, dann die Gefahr ist zu groß: Wann einem sein Nebenmensch zwischen die Zähne fällt, wann er durch beyde enge Wege des Munds, und Gehörs gehen muß, so bleibt insgemein etwas von der Haut hangen. Das Ohr ist inwendig von

der Natur schier wie ein Schnecken-Häuflein, in die Runde zugerichtet, die Wörter, und alles Getöse, so hinein fällt, muß sich in die Runde herum drehen; was ist aber leichter, als daß das gehörte, eh es zum Mund wieder heraus kommt, verdrehet, und also viel lügenhaftes mit darunter gemischt werde.

Hieraus nun sehen sie, andächtige Zuhörer! wie wir uns nicht allein gegen unsern Nebenmenschen mit Lügen versündigen, wann wir dasjenige, so uns seiner Ehr zuwider in die Gedanken fällt, und selbst erdichten, andern erzehlen, sondern auch, wann wir das für eine Wahrheit gehörte weiter bringen, und ihn gleichsam durch eine fremde, und gelehnte Schmah-Hechel ziehen, womit immer wegen beygeglichten neuen Lügen etwas von dem guten Namen fortgerupffet wird; da solte ich aber meinen, als hätte ich keines weiteren Zuredens nothwendig, meine Zuhörer von diesem Laster abzumahnem, weil es Teutsche seynd, deren gemäß ihrer angeborenen Redlich- und Aufrichtigkeit das Lügen gleichsam von Natur zuwider ist, darum ihnen allein das bloße Vorstellen, wie ich gethan, auf was Weise dieses Laster begangen werde, genug seyn solte, um sie davon abzuschrecken, nichtsdestoweniger, weil auch dieses Laster, gleich einer Pest, aus fremden Landen zu uns überbracht, und aller Orten eingeschlichen ist, bitte, und beschwöre ich euch durch den heiligen Geist der Wahrheit, da fern ihr, wie ich nicht zweiffle, verlanget, daß

er bey euch mit seinen Gaben, und Gnaden einkehre, so schaffet den verleumderischen Lügen-Geist vorher aus euerem Herzen. Bey anderen Sünden konnet ihr die Entschuldigung einiger Wohlthut, Ergötzlichkeit, oder Nutzbarkeit vorbringen, was habt ihr aber für Nutzen, was für Freud davon, daß ihr den guten Namen eueres Christlichen Mitbruders anschwärzet? ihr schadet ihm zwar etwas dadurch, wann ihr vielleicht Nach suchen, und ihm eins versehen wollet; der größte Schade aber kommt euch selber zu Hauß, dann indem ihr seine Ehr verlehet, verwundet ihr euere eigene Seel, und ladet euch die schwere Schuldigkeit des Widerrufens auf den Hals. Den unschuldig-verleumbeten indes

sen gebe ich den Trost, daß es besser sey, wann sie von Lügneren verachtet, als gelobt werden; weil man allezeit das Gegentheil von dem, was sie reden, zu glauben pflegt; wann sie euch derohalben schmähen, und schelten, so glaubt ein verständiger, der es höret, ihr seyet Lobens-werth: Darum wolte Christus selbst nicht leiden, daß ihn der Teufel mit seinem Lügen-Maul für den Sohn Gottes ausruffen solte, damit nemlich die Zuhörer nicht verführet würden, das Gegenspiel zu glauben, und in Irrthum zu gerathen, weil diese Wahrheit von dem Vatter der Lügen verkündiget wurde.

A M E N.



R f f 2

Auf



Auf den sechsten Sonntag nach Ostern,

Zwente Predig.

Hæc locutus sum vobis, ut, cum venerit hora, eorum
remiscamini, quia ego dixi vobis. *Joan. 16.*

Solches hab ich zu euch geredt, auf daß, wann die
Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs
euch gesagt habe.

Inhalt.

Trost in aller Widerwärtigkeit, weil Christus weiß,
was wir leiden, und es selbst gelitten hat.

In lateinisches Sprichwort sagt: *Tela prævisa minus feriunt,*
heißt so viel, als: Vorgesehene
Pfeile machen keine so tieffe
Wunden als die unversehene, weil
man sich gegen die ersteren besser als letz-
teren schützen kan; darum sagt auch der
heilige *Gregorius*: *Tolerabilius mun-
di mala suscipimus, si contra hæc
per præscientiæ clypeum præmuni-
mur: Was uns immer auf der*

*Welt übel begegnet, das tragen
wir desto leichter, je gewisser wir
es vorgesehen, weil wir uns alsdann
gleichsam mit dem Schild der Vor-
hineinschug dawider bewaffnen kön-
nen. Hingegen aber, wann einer von
einem unversehene Unglücks-Fall ge-
troffen wird, so wird er dergestalt dar-
nieder geschlagen, daß kaum Mittel zu
finden, ihm wieder aufzuhelfen. Von
beyden haben wir unterschiedliche Bey-
spiel*

spiel der Erfahrungs in den Geschichten: Anaxagoras, ein Heydnischer Weltweise, bekam in seiner Gefangenschaft zu Athen auf einen Tag zwey so herbe Botschafften, daß auch eine jede derselben wäre fähig gewesen einen noch so großmüthigen ausser sich selbst zu bringen, dann vorerst wurd ihm angedeutet, er sey zum Tod verurtheilt, darauf antwortete er aber ganz unerschrocken, wie *Plutarchus* erzehlet: das sey ihm nichts neues, er habe es längst gewußt, daß er sterben müsse, schon längst, waren seine Wörter, hat die Natur sowohl über mich, als die, so mich verdammen, das Todes Urthel gefällt; ein wenig hernach sagt man ihm, seine beyde Söhne seyen bereits hingerichtet; wohl, antwortet er, was ist es dann mehr? ich wuste ja wohl, daß meine Kinder keine unsterbliche Götter, sondern sterbliche Menschen wären. So unbeweglich nun diesen Heyden der längst vorgesehene, und lebhaft vorgestellte Tod gemacht, so zaghaft ist auch zu einem geringen unversehnen Zufall ein anderer, und zwar grosser Held, worden, Ulysses nemlich, jener listige Kopff, welcher in dem Trojanischen Krieg so viele gute Dienste gethan. Dieser kommt nach vieljährigen Gefahren zu Wasser und Land endlich wieder nach Hauff, und wird von der Penelope, seiner treuen Ehefrauen, auf das liebste unter tausend Freuden-Thränen empfangen; er aber indessen selbst, weil er das Weinen für weibisch, und nicht heldenmüthig hielte, bliebe mit

trockenen Augen stehen, allein da das ganze Hauff voller Freuden ist, machet sich auch das Polster-Hündlein der Penelope herbey, kriechet dem ankommenden Herrn um die Füße, und suchet durch allerhand Schmeicheln auch auf seine Manier, so gut es kan, seine Freud, wann ich es also nennen darff, an den Tag zu legen; indem es sich aber also lustig herumkränzelt, fällt es auf einmal Stein-Todt darnieder, und siehe Wunder! zu diesem plöghlichen Fall schiessen dem Ulysses die Zähren häufig in die Augen. Über diese Begebenheit nun fragt der berühmte Schrift-Steller *Drexelius*, wie es doch kommen sey, daß ein so unerschrockener Kriegs-Held zu den Thränen seiner geliebten Penelope unbeweglich geblieben, und hingegen zu dem Tod eines so verächtlichen Thiers sich des Weinens nicht habe enthalten können? er antwortet aber selbst: Die Ursach sey, weil Ulysses die Zähren-vollen Augen der Penelope längst vorgesehen, und sich eingebildet hatte, der plöghliche Tod aber des Hunds ware nicht vorgesehen, und vielleicht stellet er sich auch dabey eine Vorbedeutung eines anderen Unsterns vor. So mächtig dann seynd unversehene Zufälle, daß sie auch ein so grosses Gemüth, als Ulysses hatte, zum Weinen bewegen können.

Damit es nun aber den Apostelen, und nachfolgenden Christen nicht auch so gienge, sondern auf daß sie zu allen Widerwärtigkeits-Stürmen unbeweglich blieben, hat es ihnen Christus

haar-klein vorgefagt, was, wie, und von wem sie würden zu leiden haben; er sezet auch ausdrücklich hinzu: *Hæc locutus sum vobis &c.* Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt habe: Welches die *Glossa* also ausleget: Ich hab's gesagt, daß mit es euch nicht unwissend, und unversehens verwirrt mache, sondern als vorgesehen mit Gedult von euch angenommen werde: Allein was hilffts, könnte einer sagen, daß man es vorher wisse, was einem für Un-

glück, und Widerwärtiges über dem Kopff schwebt, wann man es nicht abwenden kan? da ist die Qual nur desto grösser, weiln das vorgesehene desto länger auf dem Herzen liegt; ein anderes ist es in Sachen, die man verhindernen, und dagegen man sich zur Wehr stellen kan. Nun könnte ich zwar, an dächtige Zuhörer! diesen Einwurff mit leichter Müß auflösen, und beantworten, doch mag ich mich für diesmal nicht dabey aufhalten, weil ich gefinnet bin, neben dem schon gehörten ihnen noch eine andere Trost-Quelle in den Wörtern Christi zu eröffnen.

Vortrag.

Diese aber bestehet in dem *ego dixi vobis*, ich hab's euch gesagt; dann hat es Christus vorhinein gesagt, was wir leiden werden, so weiß er es auch, was uns für ein Creuz drücke, daneben aber sezet er das Wörtlein *ego*, ich, welches sonst in anderen, als teutscher Sprach, füglich ausgelassen wird, nicht umsonst dabey, dann er ist nicht allein derjenige, der als Gott unser Leiden weiß, und demselben zuschauet, sondern auch als Mensch auf dem Creuz-Beg vorgehet; wie tröstlich aber beydes sey, werde ich ihnen mit mehreren anzeigen.

Hæc locutus sum vobis, ut, cum venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis Joan. 16.

Solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt habe.

Die heilige Schrift so wohl, als heiligen Vätter geben uns unterschiedliche Gleichnussen, womit, und unter welchen sie die Armseligkeit des mensch-

menschlichen Lebens abbilden; bald nennen sie es ein Meer, bald einen Krieg, bald einen Renn- und Kampff-Platz, andere vergleichen das Leben mit einer Wanderschaft, andere mit einem Hospital, oder Krancken-Haus, wiederum andere mit einer öffentlichen Schau-Bühn, worauf bald dieses, bald jenes, bald ein Glücks- bald ein Unglücks-Fall vorgestellet wird; alle kommen darinn überein, daß unser Leben mühselig, und mit Widerwärtigkeiten überhäuffet sey: Mare vita nostra est, sagt der heilige *Gregorius Nazianzenus*, venti autem sunt tentationes incidentes, & quæ inexpectatè eveniunt: Unser Leben ist ein Meer, an Platz der Winden seynd die Versuchungen, und was uns unversehenes überkommt. Was haben aber die See-Fahrer nicht für Beschwerungen auszustehen? mitten auf dem Wasser müssen sie zuweilen den größten Durst leiden, immer schweben sie zwischen Leben und Tod auf einem dünnen Brett. *Milicia est vita hominis super terram*, sagt der *Job. c. 7.* Des Menschen Leben auf Erden ist ein Krieg: Da weiß man aber wohl, was der Krieg für Trangsalen nicht allein für den, der ihn leidet, sondern auch, der darinn dienet, nach sich ziehe: Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Schlasslose Nächte, und beschwerliche Tage, Rauffen und Schlagen, Wunden und Todtschläge seynd keine unabsonderliche Spieß-Gesellen. Einen Kampff- und Renn-Platz nennet der heilige *Paulus* das Leben *1. Cor.*

9. *Sic currite, ut comprehendatis:* Lauffet also, daß ihr es ergreiffet, nemlich das Sieg-Kränglein. *Dum sumus in corpore, peregrinamur,* sagt er abermal *2. Cor. 5.* Wie Pilgramme wandern wir, so lang wir im Leben seynd: Beydes aber, lauffen, und weit wandern gehet nicht ohne Schwitzen, und Schnauffen zu. Der heilige *Augustinus* machet so gar ein Krancken-Haus aus unserem Leben, oder vielmehr aus der ganzen Welt, da er sagt: *Jacet toto terrarum orbe ab Oriente in Occidentem grandis ægrotus:* Das ganze menschliche Geschlecht ist der Krancke, der in diesem Spital darnieder liegt, dem einen fehlet es hier, dem andern dort, der nichts zu leiden hat an dem Leib, der hat desto mehr Plagen an dem Gemüth, und in der Seel, als der es auch an ihren Fieberen, und Kranckheiten nicht fehlet. Endlich, damit ich anderer Gleichnissen geschweige, so machet der heilige *Chrysostomus* eine Schau-Bühn von unserem Leben: *Non est theatralibus scenis præsens vita dissimilis:* Aber eine solche Schau-Bühn, auf welcher lauter Trauer-Spiel, und gar keine Comödien, oder Lust-Spiele vorgestellet werden; dann weil die theatralische Aufzüge und Vorstellungen allezeit den Namen davon bekommen, wie sie sich endigen, dergestalt, daß wann schon zuweilen etliche lustige Schwäncke mit unterlauffen, wann dannoch der Schluß betrübt ist, so wird es ein Trauer-Spiel genennet; auf gleiche Weiß, wann

wann uns schon Zeit Lebens zurweilen eine fröliche Glücks-Sonn anblicket, weil es dannoch jederzeit in Betrübnuß, und Wehklagen geendiget wird, so kan man es auch nicht anderst, als eine Tragödy, oder Trauer-Spiel nennen. Also dann, wie wir gehöret, ist unser Leben beschaffen, aus lauter Unruh, Verdrießlichkeiten, Beschweruß, Kranckheiten, Jammer, und Elend bestehet es, darum fragt der heilige *Augustinus* gar recht: Quid est diu vivere, nisi diu torqueri? Was ist lang Leben anders, als lang leiden, und gequälet werden? woraus wir sehen können, wie weit diejenigen fehlen, welche meinen, als könnten die Ehren, und Reichthümer den Menschen von aller Überlast frey sprechen, oder aller Verdrießlich- und Mühseligkeit entheben; ach! glaubt mir sicherlich, es ist alles kein Gold, was glänzet, die schönsten Rosen seynd insgemein mit den spizigsten Dörnern umgeben, die höchsten Cronen seynd am schwersten, auch die Purpur-Mäntel seynd mit Sorgen, und Unruh ausgefüttert, wenigstens können sie die Kranckheiten nicht abhalten, quisque suos patimur Manes, ein Jeder hat sein Creuz.

Was Rathß dann in einem so Elend-vollen Leben? wo finden wir Mittel? wo schöpffet man Trost? keine bessere Quell weiß ich anzuzeigen, als welche uns Christus selbst im heutigen Evangelio geöffnet hat: Reminiscamini, quia ego dixi vobis: Nur daran gedencken, daß er es vorgesagt

habe, und folglich wisse, ja sehe, was wir leiden. Gehet nicht ein Kriegs-Mann ohne Scheu dem Feind unter die Augen? waget er sich nicht ganz beherzt ins Feuer, und unter die Gesel, wann er merckt, daß sein Feld-Herr auf ihn Acht gebe? er freuet sich darüber, wann er in dessen Gegenwart etliche leichte Wunden bekommt: Solte uns dann nicht vielmehr der Muth wachsen, da wir versichert seynd, daß uns *GW* selber zuschauen, wie wir uns in dem Krieg dieses Lebens, in dem Streit mit den Anfechtungen, oder anderen Leibs- und Gemüths-Widerwärtigkeiten aufführen? *GW* stehet uns zur Seiten, derjenige, der der uns weit besser crönen, und zu weit höheren Ehren-Stellen befördern wird, als ein Feld-Obrister seinen Kriegs-Knecht erheben kan, solte uns dann wohl etwas so schrecklich und beschwerlich können vorkommen, das uns Zittern machte? solten wir uns nicht vielmehr erfreuen, in den Augen *GW*tes, unsers höchsten Gebieters, unseinetwillen etwas zu leiden? ach! daß wir so erleuchtete Augen als der heilige Stephanus hätten! diesem ersten Blut-zeugen Christi wurden die harten Kiesel-Steine, womit man ihn traffe, ja der bittere Tod selbst Zucker-süß, weil er sahe, daß sein Herr und Meister der Versteinigung zu sahe; *Ecce video coelos apertos, & filium hominis stantem à dextris DEI. Act. 7.* Siehe! ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten *GW*tes stehen. Ob schon

Schon uns aber dieses mit leiblichen Augen zu sehen nicht vergönnet wird, so hindert doch unsern Verstand und Glauben nichts, daß sie nicht so weit solten hinauf reichen können, um zu beobachten, wie Christus auch einen Zuschauer unseres Leidens abgebe. Der heilige Stephanus hat ihn nach Auslegung der heiligen Väter deswegen stehen gesehen, weil er ihm halffe streiten, da es doch sonst heist, daß er zur Rechten Gottes sitze. Auf gleiche Weis haben wir uns auch ja der sicheren Zuversicht zu trösten, daß Christus nicht allein blos unserem Leiden zusehe, sondern uns auch Hülff darinn leisten könne, und werde: *Multae tribulationes iustorum, & de omnibus his liberabit eos Dominus. Psalm. 33.* Die Gerechten haben viel Trübsal, aber aus allen denen wird sie der Herr erlösen: Derohalben kan, und muß ja ein bedrangter Christ billig also bey sich selber gedencken: Ich weiß, daß GOTT, dafern es ihm gefällig, und mir nützlich ist, mir helfen kan, ich weiß auch, daß demselbigen alle meine Widerwärtigkeiten bekannt seyen, darum krache, und donnere der Himmel, zittere und bebe die Erde, wüte und tobe die Höll, nichts schreckt mich, nichts störet mich, dann ich erinnere mich der Wörter Christi, da er uns dergleichen Ungewitter vorgesagt, ich erinnere mich, daß er um meine Trangsalen wisse, daß er sie über mich verhenge, und zulasse; ich weiß zwar wohl, daß ich aus mir, und eigenen Kräfften nichts

R.P.Erich, zweyter Theil.

kan, doch weiß ich auch, daß uns der heilige Paulus versichert: *Fidelis est DEUS, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. 1. Cor. 10.* GOTT ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen, sondern wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihr es ertragen könnet. Ist dann das nicht trostreich? solte einem das nicht Muth machen, alles Widerwärtige standhaft zu übertragen, weil man es in Gegenwart, und mit Beyhülff seines Schöpfers, und Herrn leidet?

O wie haben sich diesen Trost wissen zu Muth zu machen alle großmüthige Seelen auch schon in dem alten Testament? wann sie sich nur erinnerten, daß sie GOTT zum Zeugen ihrer Trübsalen hätten, so war ihnen alles leicht und gering. Man solte ja schier meinen, der David müsse von Eisen und Stahl gewesen seyn, weil er so viele harte Brocken hat können verdauen, und doch bliebe er immer unverzagt, und begierig, auch noch mehr Trübsalen einzunehmen. In erster Jugend mußte er sich schon als ein Schaf-Hirt mit Löwen, und Bären herum tummelen, hernächst hatte er dem ungeheueren Goliath unter die Augen zu treten, Saul, der die größte Ursach hatte ihm zu danken, verfolgete ihn auf den Tod, Michol seine Ehefrau treibt den Spott mit ihm, Semei sein Unterthan lästert ihn, und Absolon sein eigener Sohn will ihn vom Thron, und aus der Zahl

§ 11

der

der Lebendigen verstoßen, **GOTT** endlich selbst straffet ihn nicht allein wegen des begangenen Ehebruchs, sondern schicket ihm auch wegen eines geringen Hochmuths die Pest ins Land, nichtsdestoweniger ist, und bleibt der David wohlgemuthet, wohl zu frieden, weil er weiß, daß **GOTT** dem Allmächtigen sein Leiden bekannt, in dessen Augen, und Gegenwart er also heingesuchet wird. Höret nur ein, und anderen Trost = Spruch, womit er sich aufmuntert: *Eti ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala*, sagt er *Psal. 22.* Und wann ich schon mitten in dem Schatten des Todes wandelte, so will ich doch kein Unglück fürchten: Warum aber dieses? *quoniam tu mecum es*, sehet er hinzu: dann du bist bey mir. *Tu scis improperium meum*, sagt er abermal im *68. Psalm*, & *confusionem meam*: Meine Schmach, und meine Verschämung ist dir wohl bekannt; in *conspectu tuo sunt omnes, qui tribulant me; improperium expectavit cor meum, & miseriam*: Alle, die mich plagen, seynd vor deinem Angesicht, darum hat mein Herz Schmach, und Elend erwartet; weil **GOTT** sein Leiden siehet, darum verlangt, und erwartet er noch mehr. Weit berühmter in der hohen Gedult = Schul, als der David, ist gewesen der Haulitische Prophet Job: Dieser Wunder = Mann erzehlet in seinem 16. Capitel, was er zu leiden habe: *Ego ille quondam opulentus*, sagt er,

repente contritus sum: Ich bin der Mann, der vormals habselig, und reich war, und bin uhrplötzlich zerschmettert worden. Alsdann fahret er fort zu erzehlen, wie ihm die eine Wunde über die andere geschlagen werde, wie er gleichsam zu einer Scheibe, und Ziel gestellet sey, worauf alle Unglücks = Pfeile zusliegen, wie dann auch bekannt, was er an Haab, und Gütern, an seinen Kindern, und eigenem Leib für Trangsalen, und Schaden gelitten, damit aber auch die Nachwelt wüßte, wo er in einem so elenden Zustand Trost geschöpffet, so zeigt er in demselben Capitel den Brunnen mit diesen Wörtern an: *Ad DEUM stillat oculus meus*, wann ich schon weine, so schaue ich doch zugleich auch mit nassen Augen auf **GOTT**. *Ecce enim in cælo testis meus, & conscius meus in excelsis*: dann siehe im Himmel ist mein Zeug, und der mich kennet, ist in der Höhe.

Hat man sich aber im alten Testament also in den Widerwärtigkeiten trösten können, nur allein mit dem, daß es **GOTT** wisse, und sehe, was man leidet, wie vielmehr sollen dann diese Gedanken einen Christen aufmunteren, da er in dem Gesah der Gnaden **GOTT** nicht allein, als einen Zeugen seines Leidens, sondern auch als einen Vorgänger auf dem Kreuz = Weg anzusehen hat, *remiscamini, quia ego dixi vobis*: Bedencket doch um **Gottes Willen!** wer derjenige sey, der seinen Nachfolgeren

folgeren so viele Mühseligkeiten vorge-
sagt hat; wer der sey, der darum
weiß: Er ist es, nemlich Christus,
der alles, was euch immer bitteres
eingeschenckt wird, vorher verkostet,
und bis auf den letzten Tropffen ge-
truncken hat. In allen Verfolgun-
gen, und Trangsalen wuste der heili-
ge Paulus seinen Hebräern keinen bes-
seren Trost beyzubringen, als da er
ihnen schriebe: *Recogitate eum,*
qui talem sustinuit à peccatoribus
adversus semet ipsum contradictionem,
ut ne fatigemini animis ve-
stris deficientes. *Hebr. 12.* Ge-
dencket an den, der ein solches
Widersprechen von den Sündern
gegen sich erlitten hat, auf daß ihr
nicht müd werdet, und in euerem
Gemüth verzaget. Werdet ihr ver-
folget, gelästert, verhöhnet, und
verschimpffet; *recogitate eum,* so
gedencket an den, mit welchem Hoch
und Niedrig, Jung und Alt den
Spott getrieben. Werdet ihr euerer
Güter beraubt, gedencket an den,
der um euertwillen, so arm gewesen,
daß er nicht so viel hatte, wo er sein
Haupt hätte können hinlegen. Wer-
det ihr gepeiniget, gefoldert, und
gerecket, gedencket an den, der für
euch am Creutz gehangen; mit einem
Wort: Es überziehe euch ein Unge-
witter, wie es immer Namen hat,
wann ihr verlanget in demselben auf-
recht stehen zu bleiben, so gedencket
nur an eueren HERRN und Heyland,
und ihr werdet finden, daß er euch zu

Lieb dasselbige auch ausgestanden ha-
be, *ut ne fatigemini animis vestris*
deficientes: Wie wollet ihr dann
verzagen, und kleinmüthig werden
können? so wenig als ein Kriegs-
mann dieses Namens werth ist, wann
er lauffen gehet, so lang er seinen
Geldherrn mitten im feindlichen Feuer
streitend vor sich hat, so wenig ist auch
ein Mensch des Namens eines rechts-
schaffenen Christen würdig, wann er
das Creutz scheuet, woran er seinen
GOTT und HERRN hangen sie-
het.

Man erzehlet von zweyen zu
Athen unschuldig zum Tod verurtheil-
ten, deren einer, Namens Phocion,
gleichwie er edel von Geblüt, also ha-
be er auch das Todes- Urthel groß-
müthig, und ohne sich im geringsten
zu beklagen angenommen; der andere
aber, Tudippus genannt, von schlech-
tem Herkommen habe gewaltig dage-
gen gekarret, und sich darüber be-
trübet, deswegen ihn der erstere ge-
tröstet, und unter anderen gefragt:
An tibi non satis est cum Phocione
mori? Ist dir nicht genug, daß
du die Ehr hast, gleichen Todes
mit dem Phocion zu sterben? was
nun dieser Griech aus Ruhmsucht ge-
sagt, das kan ja billig ein jedweder
Christ zu ihm selber mit tröstlicher Er-
innerung, oder auch Anschauung
seines gecreuzigten Heylands spre-
chen: Solte ich mir nicht eine Ehr,
und Freud daraus machen, daß ich
mit meinem GOTT, und HERRN
leide?

leide? gewiß keiner ist so edel von Geblüt, weder so unschuldig, und heilig an Sitten, und Lebens Wandel, daß er auch nur von weiten mit ihm zu vergleichen, darum es billig alle für eine Ehr zu rechnen haben, wann sie ihm Gesellschaft leisten dörfen. Jener Lazarus, wovon Christus *Luc. 16.* Meldung thut, befande sich in einem so elenden Zustand, daß er billig aller Menschen Mitleiden verdiente; neben den Kranckheiten, und Wunden, womit er behaftet, war er so bettelarm, daß er vor Hunger verschmachtetete, er lagte zwar vor eines reichen Manns Thür zum Allmosen, aber eben dieses verdoppelte sein Elend, weil er den Geruch der niedlichen Speissen empfande, und doch nicht einmal die Knochen, so unter den Fischen lagen, zu nagen bekame; gleichwohl, sagt der heilige *Chrysostomus*, würde ihm alles leidentlich gefallen seyn, wann es ihm nur nicht an einem gefehlet hätte; dieses druckte, und quälte ihn am meisten, was soll das aber seyn? *Non poterat alium videre Lazarum*, sagt der güldene Lehrer: Er hatte keinen anderen Lazarus vor sich, da er die Augen hätte aufwenden, und sich damit trösten können: Er hätte seine Geschwär, Hunger, und Armut weit gelassener übertragen, wann er nur einen anderen hätte neben ihm sitzen gesehen, der in gleichen Schmerken mit ihm wäre ge-

wesen, dann die Gesellschaft im Leiden lindert das Creuz gewaltig, und theilet gleichsam die Bürde, gemäß dem bekannten Sprichwort: *Solamen miseris socium habere in poenis.* Können wir aber uns hierüber wohl beklagen? fehlet es uns an einem anderen Lazarus, der uns im Leiden Gesellschaft leiste? haben wir nicht einen, darauf wir unsere Augen kehren, den wir als Mitgeferten auf dem Creuz: Weg ansehen können? ja gewißlich wer kan es laugnen? einen solchen haben wir vor uns, und zwar nicht einen gemeinen Menschen, sondern den vermenschten Sohn Gottes selbst, welcher nicht allein all dasselbige, was uns Widerwärtiges zustossen kan, sondern auch ein weit mehreres so unschuldig, als gedultig leidet.

Warum karmen, und jammern wir dann so übermäßig in diesem Thal der Zähren, wann uns irgend ein kleines Ungewitter der Erübsalen über dem Kopff zusammen ziehet? es kan hier ja nicht wohl anderst seyn, als daß es zurweilen hier oder dort einschlage, wie uns Christus der Welt: Heyland genug vorge sagt; was stören wir uns aber daran? indem es ja eben dieser Herr weiß, was wir leiden, und demselben als ein Belohner unserer Standhaftigkeit zuschauet; was stören wir uns, da wir wissen, daß wir auch eben diesen Herrn zum Mitgesellen, und Vorgänger im Leiden haben?

laßt

laßt uns nur tapffer in seine Fuß-
Stapffen treten, er steigt vor uns
her an das Creuß: Omnes, qui
piè volunt vivere in Christo Iesu,
persecutionem patientur: Alle,
die da gottselig leben wollen in
Christo Iesu, werden Verfolgung
leiden. 2. Tim. 3. Alle, alle, die
Christo ihrem HErrn und Selig-
macher durch einen gottseligen Lebens-
Wandel wollen gefällig seyn, müssen
ihm das Creuß helfen zieren, und
ehren: Alle heilige Martyrer haben
es mit ihrem Blut gefärbet, alle
heilige Bekenner oder Beichtiger ha-
ben es mit so vielen Edelgesteinen
als Tugenden geschmücket, alle hei-
lige Jungfrauen haben es mit den
weißen Lilien ihrer Keuschheit geerd-
net: Alle, alle, so gar die allerse-

ligste Jungfrau, und Mutter Got-
tes nicht ausgenommen, alle, die
der Himmlischen Freud seynd theil-
haftig worden, seynd dazu nicht
anderst, als durch Creuß, und
Leiden gelanget. Weil dann nun
auch unsere Begierd zum Himmel
stehet, und wir durch eben densel-
ben Weg dahin wandern müssen,
so lasset uns, um mit desto größe-
rem Muth darauf fortzuschreiten,
die saueren Fuß- Stapffen, so viel
möglich ist, mit jezt angezeigtem
Frost verfüßen; lasset uns oft ge-
dencken: Christus weiß es, was
ich leide, Christus hat weit
mehr gelitten, als ich lei-
den werde, oder
kan.

A M E N.

